

## 18. Pflicht zur Mitnatürlichkeit

Von Hans-Peter Dürr

Mit der Autorität eines Professors für Biologie und des designierten Präsidenten der Max-Planck-Gesellschaft fordert MARKL in seinem SPIEGEL-Essay eine neue »Pflicht zur Widernatürlichkeit« ein. Er sieht die sittliche Notwendigkeit einer globalen Biokratie, einer »Natur unter Menschenhand«. Auf dem Weg dorthin, kündigt er an, seien »wir künftig gezwungen, auch mit den Methoden gentechischer Sortenveränderung« zu arbeiten.

Die »biologisch-evolutionären« Ausführungen, mit denen er diesen neuen moralischen Imperativ begründet, müssen für einen außerhalb der Naturwissenschaften Stehenden den Anschein wissenschaftlichen Wahrheitsanspruchs erwecken. Dem muß unmißverständlich entgegnet werden.

Es ist immer wieder erstaunlich, daß Naturwissenschaftler wie MARKL glauben, so weitreichende Schlüsse ziehen zu dürfen. Dies ist nicht ungefährlich. Denn selbst ein noch so großes Verständnis der vielschichtigen und im Grunde unauflösbaren Komplexität unseres Biosystems und seiner Beziehung zu den Gesellschaftsstrukturen übersteigt in hohem Maße individuelle Fachmannschaft und amtbezogenes Prestige. Die praktischen und prinzipiellen Schranken möglicher Erkenntnis erfordern es, anzuerkennen, daß Wissenschaft nur hypothetische Konstrukte, vereinfachte Abbilder der Wirklichkeit, niemals aber letzte Wahrheiten liefern kann.

Wie MARKL so appelliere auch ich an die »Selbstverpflichtung zur Humanität, zur Menschenliebe« und, darüber hinaus, zur Achtung vor der übrigen Kreatur. MARKLS Forderung nach einer »Pflicht zur Widernatürlichkeit« jedoch setze ich in aller Entschiedenheit das »Postulat einer

empatischen Koevolution mit der Natur«, die »Pflicht zur Mitnatürlichkeit«, entgegen.

Die Wurzel einer grundsätzlichen Verwirrung in der Argumentation von MARKL scheint mir in seinem Gebrauch des Begriffes »Natur« zu liegen und in dem, was demnach als »natürlich« und widernatürlich« zu gelten habe.

Als Physiker habe ich keine Schwierigkeiten, wie der Biologie MARKL, den Menschen als einen Zweig der biologischen Evolution »mitten in der Naturgeschichte« zu betrachten. Ob es sich beim Menschen dabei freilich um einen irgendwann notwendig endenden Seitenzweig handelt, wie Markl suggeriert, oder um einen Haupttrieb, der vielleicht noch langfristig zukunftsfähig ist, sollten wir vorerst als unentschieden betrachten. Denn dies hängt gerade von der Antwort auf die uns bewegende Frage ab, ob wir als Spezies Mensch die uns bevorstehenden Bewährungsproben erfolgreich werden bestehen können.

Ich folge MARKL sogar noch weiter: Unter einer geeigneten Verallgemeinerung des Naturbegriffs läßt sich durchaus die Kulturgeschichte des Menschen als seine Naturgeschichte deuten. Damit wäre alles, was wir Menschen machen und bewirken, in diesem Sinne »natürlich«, also auch unsere Technik, auch wenn wir Felder mit Pestiziden vergiften, uns über alle Maßen vermehren und rücksichtslos die Ökosphäre zu unseren Gunsten plündern. Aber das bedeutet nicht, daß dies alles auch vernünftig ist.

Auch der Physiker hat manchmal die vielleicht fahrlässige Angewohnheit, widersinnergerweise zwischen »natürlichen« und »unnatürlichen« Prozessen zu



unterscheiden. »Natürlich« erscheinen ihm vor allem Prozesse, die dem gewöhnlichen Erwartungen des »Zweiten Hauptsatzes der Thermodynamik« gemäß ablaufen. Demnach wird jegliche Besonderheit, jede höhere Ordnungsstruktur eines Systems im Laufe der Zeit zerstört und löst sich in Unordnung auf.

Aus dieser Sicht scheint auch die Evolution des Lebens auf der Erde »unnatürlich« zu sein, weil sie diesem Trend zuwiderläuft. Dennoch erklärt sich das Wunder des stetig kreativ fortschreitenden Lebens »natürlich« aus dem kontinuierlichen Zufluß von Sonnenenergie.

Die zugeführte »arbeitsfähige Energie« (Syntropie) ist dabei nicht an sich schon ordnungsstiftend. Im Gegenteil, sie befördert sogar im allgemeinen Unordnung und Zerstörung. Zugleich jedoch eröffnet sie prinzipiell die Möglichkeit, durch ein raffiniertes und gemächliches Zusammenspiel von Kräften und Gegenkräften höhere Ordnungsstrukturen zu bilden.

Das heutige Biosystem der Erde ist das Ergebnis eines solchen fast über vier Milliarden Jahre währenden Spiels. Es begann ungeheuer langsam und beschleunigte sich dann immer mehr, weil sich das konstruktive Zusammenwirken einfacher Systeme (ein Plussummen-Spiel) gegenüber dem primitiven Gegeneinander von allen gegen alle (dem Nullsummen-Spiel) erfolgreich bewährte.

Denn höhere Differenzierung ermöglicht größere Flexibilität, die wiederum eine bessere Anpassung an veränderte äußere Bedingungen erlaubt. Es ist ja vor allem seine durch Intelligenz gewonnene Flexibilität, die den Menschen vor der anderen Kreatur auszeichnet.

Die bedrohliche Belastung der Biosphäre durch die ungebremste Vermehrung der Menschen verleitet Herrn MARKL dazu, eine »Pflicht« zur Widernatürlichkeit einzufordern. Er scheint dabei davon auszugehen, im Reich des Lebendigen sei

die fort-schreitende Destabilisierung - die notwendige Folge ungebremsten Wachstums - das eigentlich »Natürliche« und nicht vielmehr das für alles Lebendige charakteristische ewige Spiel des Kräfteausgleichs.

Es ist jedoch keineswegs »widernatürlich«, sondern im Sinne des Lebendigen völlig natürlich und vernünftig, diese und alle anderen noch bedrohlicheren Destabilisierungen aufzuhalten. Die von uns Menschen gefeierten großen Triumphe, das Niederringen fast aller unserer äußeren Feinde und die Entdeckung der fossilen Brennstoffe Kohle, Erdöl und Erdgas haben uns aus einem über lange Zeiten eingependelten Gleichgewicht geworfen und uns in die jetzige, langfristig nicht zukunftsfähige Schiefelage gebracht.

Um das komplexe natürliche Regelwerk, in das wir existentiell eingebunden sind, vor Zerstörung zu bewahren, ist die selbstverantwortliche Begrenzung aller (quantitativen) Wachstumsprozesse dringend geboten. Für die Erfüllung dieser notwendigen Aufgabe nun aber, wie Herr MARKL, ernsthaft ein »Management der Biosphäre« zu fordern, also den bewußten, planerischen Eingriff des offensichtlich nur ganz begrenzt verständigen Menschen in ebendieses hochkomplexe, sich selbst organisierende Beziehungsspiel der Natur zu verlangen, dies heißt, den Teufel mit dem Beelzebub austreiben zu wollen.

An dieser Stelle wird Unvernünftiges gefordert. Zwar mögen seine besonderen Fähigkeiten des Menschen für eine gewisse Vormachtstellung im Beziehungsgeflecht des Lebendigen prädestinieren. Er hat Bewußtsein, Verstand und Vernunft, die uns eine allgemeine Orientierung in den Zeitläufen und eine angemessene Auswahl möglichen Handelns erlaubt.

Die Vernunft findet ihren Ausdruck in den historisch gewachsenen Formen von Ethik und Moral. Sie lehrt uns, mehr als der am kurzfristigen Handeln geschulte

Verstand, was langfristig Bestand hat. Diese Vernunft könnte und sollte die entscheidende - und dem Menschen angemessene - Gegenkraft darstellen, um die Destabilisierung der menschlichen Population aufzuhalten und, wie MARKL es formuliert, die »Reproduktion bis zur Ersatzvermehrung (oder gar darunter) zu begrenzen«.

Die Natur wird uns dabei keine Sonderbehandlung gewähren, nur weil wir uns als »Krone der Schöpfung« betrachten. Selbstverständlich besitzen wir mit unserem Bewußtsein eine interessante und vielleicht liebenswerte Besonderheit. Ich fürchte aber, die Natur ist nicht eitel genug, um sich an den Menschen als einen Spiegel zu klammern, in dem allein sie ihre eigene Schönheit sehen kann. Sie wird den Menschen vielmehr, wie alle anderen Spezies vor ihm, die sich nicht erfolgreich ins kreative Plussummen-Spiel der Schöpfung einklinken konnten, einfach langfristig aus der Evolution entlassen.

Eine »vom Menschen beherrschte, vom Menschen zu gestaltende und zu bewahrende, eine vom Menschen zu verantwortende Natur« soll nach MARKL die einzig mögliche Rettung unseres belebten Planeten vor seiner Zerstörung sein. Einer Zerstörung wohlgerichtet, die vom Menschen selbst, besser: dem »Manager« der nördlichen Hemisphäre, verursacht worden ist und weiter betrieben wird. Welch eine Anmaßung spricht aus einer solchen Proklamation. Und dies aus der Mitte Europas, auf dem Hintergrund der letzten 150 Jahre Industriegeschichte:

- unermessliche Zerstörungen von natürlichen (physischen und biologischen) Ressourcen mit wachsender Beteiligung von Wissenschaft und Technik, deren bisherige Höchstleistung die Atombombe darstellt;
- unseren Verstand überschreitende industrielle Vernichtungsorgien von Menschen, von sozialen Strukturen und

unersetzlichen Werten durch zwei von den Industriestaaten, insbesondere Deutschland, angezettelten Weltkriegen;

- ein Wachstumsglaube, der die Umwelt fälschlicherweise nicht als natürliche, beschränkt robuste Lebensgrundlage, sondern als einen, dem Menschen zugeeigneten, unendlich ergiebigen Steinbruch und als beliebig schluckfähige Müllkippe betrachtet.

Ausgerechnet die ökonomischen, sozialen und wissenschaftlichen Eliten, die für diese Fehlentwicklungen verantwortlich waren und sind, sollen in Zukunft die Biosphäre managen? Eine Biosphäre, von deren wundervollen Funktionieren wir nicht einmal ein Pikoprozent wirklich kennen? Ja, mehr noch, von dem uns - in Kenntnis der durch die moderne Physik ausgewiesenen prinzipiellen Grenzen des Wißbaren - auch in Zukunft wohl vieles auf immer verborgen bleiben wird. Da wird doch wahrlich die Katze zur Hüterin der Mäuse gemacht.

Der so forsch daherkommende und sich fundamentalistisch gebärdende wissenschaftlich-industrielle Komplex will nun darüber hinaus auch noch ein ganz neues Instrument für die globalen Managementaufgaben anbieten: die Gentechnik. Auch hier gebraucht MARKL die erschreckende Sprache des Unmaßes: »Daß dabei die Schöpfung manipuliert wird, ist richtig. Daß dies notwendig und sittlich geboten ist, um ebendiese Schöpfung vor völliger Zerstörung zu retten, ist jedoch ebenfalls richtig.«

Und die dunkle Ahnung trägt nicht, daß in dieses globale Biosphären-Management auch ein Großteil der Menschheit einbezogen werden soll: So nebenbei erwähnt MARKL eine Milliarde Menschen als mögliche Obergrenze, um die ökologische Tragfähigkeit der Erde langfristig nicht zu überfordern. Diese Zahl mag für den verschwenderischen Lebensstil eines US-Amerikaners vielleicht eine gute Abschät-



zung sein. Anstatt jedoch eine solche Zahl zu nennen, die ganz zufällig auch der heutigen Bevölkerung des reichen Nordens entspricht, wäre es wohl besser und humaner, neue menschenwürdige und freudvolle Lebensstile zu beschreiben und anzudeuten. Sie könnten allen sechs Milliarden heute lebenden Menschen, bei einer gerechteren Verteilung der irdischen Güter und Früchte, eine Zukunft auf diesem Planeten erlauben.

Gerade die Wissenschaftler sollten vorsichtiger und bescheidener bei Versuchen

sein, ihre Einsicht in die Zusammenhänge von Natur und Kultur so großzügig mit allgemeinen und gar noch gesellschaftspolitischen Ansprüchen zu verbinden. Und dies nicht nur wegen der erwiesenen Janusköpfigkeit der Wissenschaften, sondern auch wegen des Gebots zur intellektuellen Redlichkeit. Kein Physiker, kein Biologe, Ökonom oder Chemiker ist mehr Experte für das Politische als alle übrigen nachdenklichen Staatsbürger.

#### *Quelle*

DER SPIEGEL, Nr. 5/1996, S. 154-155.

*Mit freundlicher Genehmigung des Spiegel Verlags Rudolf Augstein GmbH & Co. Kg., Hamburg.*